

Carlotta Bubenik

„Und was haben wir aus dem 20. Jahrhundert gelernt?“, März 2022

Installation im öffentlichen Raum

Holocaust-Mahnmal

Wenn ich Videos von Touristen in Berlin sehe, besuchen sie nicht selten das Holocaust-Mahnmal. Als einer der Top Sehenswürdigkeiten steht es bei vielen auf dem Programm. Beeindruckt erleben diese den Ort, laufen durch die hohen, grauen Stelen, die die Opfer des Holocaust symbolisieren. Ein kurzes Foto zwischen den Gängen für die schönen Erinnerungen. Manchmal sieht man vereinzelt Leute sich auf einer Stele ausruhen und andere springen über die Abgründe wie beim Parkour. Dass es sich dabei um ein Holocaust-Mahnmal handelt, scheint irgendwie vergessen. Der Besuch endet dann vielleicht ohne zu wissen, dass unterirdisch das Mahnmal weitergeht.

Was läuft also bei unserer Gedenkkultur falsch, dass ein Denkmal als Touristenattraktion gesehen wird, ein Besuch in Auschwitz fotografisch dokumentiert werden muss, dass man auch noch in 5 Jahren in den Erinnerungen schwelgen kann beim Anblick von Kleiderhaufen oder dass ein Besuch im jüdischen Museum unerträglich ist?

In den letzten Jahren bin ich immer wieder auf Situationen gestoßen, die mir zeigen, wie fremd der Holocaust für viele mittlerweile ist oder wie er verdrängt wird.

Inspiziert vom jüdischen Friedhof in Weißensee wollte ich mich mit unserer Gedenkkultur und dem Vergessen des 20. Jahrhunderts beschäftigen. Auf dem jüdischen Friedhof befinden sich viele Gräber von Juden, die durch das Naziregime ermordet wurden. Mit der Zeit sind viele Gräber vergangen und Teile des Friedhofes gehen in die Natur über – für mich ein Symbol des Vergessen und Verdrängens des Holocaust.

Bei meiner Installation sind verschiedene Familien auf dem Holocaust-Mahnmal platziert. Sie sollen glückliche, idealisierte Familien, wie aus der Werbung seien, die unbekümmert picknicken. Ich wollte dadurch eine Verhüllung des Ortes schaffen. Durch die offensichtliche Entfremdung, die die fehlplatzierten Familien erzeugen, soll das Wissen, dass es sich um eine Gedenkstätte handelt verdrängt werden. Man nimmt den Ort positiv wahr, getrennt vom jeglichen wichtigen Hintergrund. Es gibt ein Irritationsmoment, bei dem man versucht zu verstehen, was nicht stimmt, bis man realisiert dass die glücklichen Familien und das Mahnmal nicht zusammenpassen. So werden einige auf das Problem stoßen, während andere sich ggf. der Installation anpassen werden, indem sie den Ort ebenfalls zur Erholung nutzen. Die Familien stehen dabei für das fehlende Vermitteln zwischen den Generationen. Die jüngste Generation hat die größte Distanz zum Holocaust und ist somit auch am stärksten auf die Aufklärung der älteren Generationen angewiesen.